

388 Wohlsdorf FStNr. 44, Gde. Scheeßel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), ehem. Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit:

Am Nordhang des Fuchsberges fand W. Mattick eine Pfeilschneide aus grauem nordischen Flint (L. 2,2 cm, Schneiden-Br. 1,9 cm; Abb. 257). Sie kann dem Neolithikum zugeordnet werden.

F, FM, FV: W. Mattick, Brockel S. Hesse

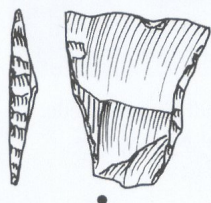


Abb. 257 Wohlsdorf FStNr. 44,
Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg
(Wümme) (Kat.Nr. 388)
Pfeilschneide aus nordischem Flint.
M. 2:3. (Zeichnung: K. Gerken)

Kreisfreie Stadt Salzgitter

389 Beinum FStNr. 9, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, ehem. Reg.Bez. BS

Jungsteinzeit:

Beim Durchsehen alter Luftbilder aus dem Jahre 1975 konnte überraschend im Bereich der Flur „In den Äckern“ ein Erdwerk lokalisiert werden. Im Luftbild zeichnen sich als positive Bewuchsmerkmale im hellen Getreidefeld zwei Grabenabschnitte ab, die sich zu einer annähernd kreisrunden Gesamtanlage verbinden lassen (Abb. 258). Während der südliche Bereich deutlich als Ein-Grabensystem

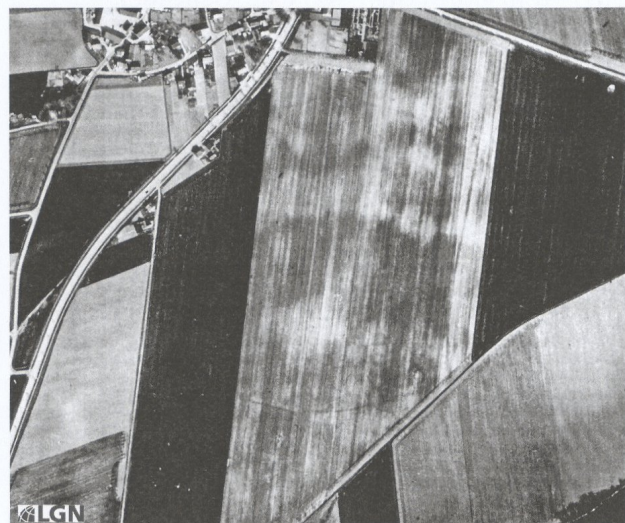


Abb. 258 Beinum FStNr. 9, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 389)

Luftbild mit zwei Grabenabschnitten eines vermutlichen
jungsteinzeitlichen Erdwerkes.
(Foto: LGN, Senkrechtaufnahme)

tem erkennbar ist, deutet sich im Nordosten ein doppelter Grabenverlauf an. Eingänge sind allenfalls im Südbereich zu lokalisieren. Die Anlage befindet sich auf einer kleinen Anhöhe bei etwa +131 m NN, die zu allen Himmelsrichtungen sanft abfällt. Neben dieser topografischen Situation ist auch die strategische Lage bemerkenswert: Die Anlage befindet sich südlich der Kreuzung zweier wichtiger Straßenzüge, für die ein hohes Alter angenommen wird. Es handelt sich hierbei um die der heutigen Bundesstraße B 248, vordem als sogenannte Salzgitterer Straße von Frankfurt oberhalb Salzgitters Solequellen weiter nach Braunschweig führend, und die heutige Kreisstraße K 27, bei der es sich um einen Teil der Nordwest–Südostverbindung zwischen dem alten Deiweg im Norden sowie dem Okerübergang in Schladen handelt. Beide Straßenzüge bilden wichtige Regionalverbindungen im Salzgittergebiet. Südlich davon verläuft als dritte Straßenführung im Tal der sogenannte Salzweg, der im unteren Verlauf der Salzgitterer Straße entspricht und von dieser kurz vor Beinum nach Osten in Richtung Wolfenbüttel abzweigt. Das Erdwerk liegt im Zwickel dieser drei Wegeführungen. Anhand des Luftbildes lässt sich ein ungefährer Durchmesser der Anlage von 450 m ermitteln, was bei kreisrundem Verlauf einen Umfang von etwa 1 400 m sowie eine Größe von mindestens 16 ha ergäbe. Als Arbeitshypothese wird von einer Michelsberger Anlage ausgegangen, die über die genannten Wegeverbindungen den Anschluss nach Westen aufzeigen könnte, wo nur wenige Kilometer nordwestwärts bei den Sukopsmühlen unmittelbar am Deiweg eine Michelsberger Siedlungsgrube entdeckt wurde. In östlicher Richtung liegt ca. 5 km weiter südlich des genannten Salzweges das Erdwerk von Klein Flöthe, FStNr. 1, Gde. Flöthe, Ldkr. Wolfenbüttel.

Die Anlage soll in einem Kooperationsprojekt von Schulen und Museum umfangreich geophysikalisch untersucht werden.

F, FM: C. Kellner-Depner, Städtisches Mus. Schloß Salder, Salzgitter C. Kellner-Depner

390 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, ehem. Reg.Bez. BS

Spätes Mittelalter:

Unter bisher nicht bearbeiteten Eisenfragmenten von der Burg Lichtenberg befindet sich auch das Fragment einer Hebelstangentrense, welches im Braunschweigischen Landesmuseum restauriert wurde (Abb. 259). Da Kandaren unter dem mittelalterlichen Fundmaterial nicht so häufig vorkom-

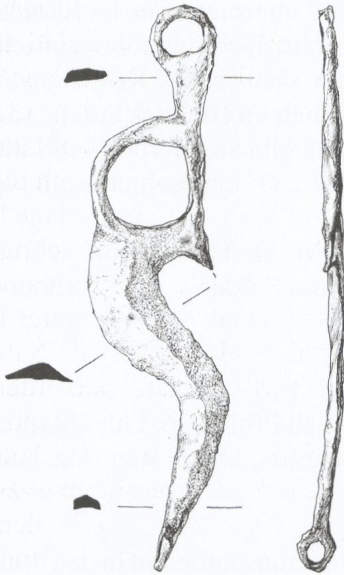


Abb. 259 Lichtenberg FStNr. 2, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 390)

Linker Querschenkel einer spätmittelalterlichen Kandare von der Burg Lichtenberg, Salzgitter. M. 1:3.
(Zeichnung: N. Peters)

men, soll das Objekt hier vorgestellt werden. Es handelt sich um den linken Querschenkel (sog. Baum) des ursprünglich mehrteiligen Objektes. Am oberen Ende ist die annähernd herzförmige Ringöffnung von maximal 1,6 cm im Durchmesser erhalten, an der das Backenstück des Kandarenzaumes festgebunden wurde. Darunter befindet sich eine D-förmige Aussparung von maximal 3,3 cm Durchmesser. Hier war die wohl zweiteilige und drehbare Gebissstange befestigt. Weitere Vorrichtungen und Ösen zum Einhängen einer Kinnkette und vielleicht auch der Trensenszügel sind abgebrochen. Der Unterbaum hat einen annähernd dreieckigen Querschnitt und ist S-förmig gebogen. Am unteren Ende ist eine quer zum Objekt stehende Öse von 0,8 cm Durchmesser erhalten; sie diente zur Befestigung der Kandarenzügel.

Hebelstangentrensen stellten eine wichtige Hilfe beim Führen eines mittelalterlichen Kampfpferdes dar. Der gerüstete, mit Schild und Schwert oder Lanze bewaffnete Reiter dirigierte sein Pferd mit der linken Schildhand. Der Zug am Kandarenzügel setzte die Kandare hebelartig in Bewegung: Das Gebissstück rückte im Maul des Pferdes nach vorne oben und übte Druck auf den Gaumen aus. Dadurch bewegte das Pferd automatisch den Kopf nach unten. Zusätzlich wurde so Druck auf Hals und Genick ausgeübt und – über die Kinnkette – auch auf den Unterkiefer. Darüber hinaus übte der Zug an den Trensenszügeln Druck auf die Kinngrube aus.

Hebelstangentrensen waren bereits seit dem 11. Jh. in Gebrauch, unterscheiden sich jedoch in der Konstruktion vom vorliegenden Stück. Das Objekt von der Burg Lichtenberg lässt sich anhand eines Vergleichsfundes aus Quedlinburg (WESCHKE 1995) in das Spätmittelalter datieren.

Lit.: WESCHKE, L. in: M. Fansa (Hrsg.), *Der Sassen Speyghel* Bd. 2. AMaN, Beiheft 10. Oldenburg 1995, 470, Abb. 71.

F: H. A. Schultz †; FM: W. Forche †; FV: Städtisches Mus. Schloss Salder C. Kellner-Depner

391 Salzgitter-Bad FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, ehem. Reg.Bez. BS

Frühes Mittelalter:

Bereits im November 1959 wurde in Salzgitter-Bad, Ortsteil Kniestedt, ein Sax geborgen. Er wurde im Städtischen Museum Schloß Salder aufbewahrt, wo er 1971 von O. Thielemann begutachtet und in das 10. Jh. datiert wurde (THIELEMANN 1977, Taf. 72). Danach war der Sax verschollen. Erst 2009 wurde er im Depot wiederentdeckt, wo er unter einem anderen Fundort irrtümlich abgelegt war. Daraufhin konnte er im Restaurierungslabor des BLM restauriert und inzwischen in die Dauerausstellung des Städtischen Museums integriert werden.

Es handelt sich um einen leichten Breitsax mit einer Gesamtlänge von 38,7 cm, wobei die Länge der Klinge 29,8 cm und die Länge der Angel 8,9 cm beträgt (Abb. 260). Die Schneidenbreite ist mit maximal 4,2 cm erhalten, verjüngt sich dann auf 3,5 cm Breite, um dann in den Ort überzugehen, wobei die Klingenspitze etwa in der Klingenmitte liegt. Der Klingenrücken ist maximal noch 0,7 cm stark. Die Griffangel ist maximal 2,5 cm breit und 0,4–0,7 cm stark.

Durch die Restaurierung wurden an einer Seite zwei bis dahin nicht erkannte Doppelriefen herauspräpariert, die spitz aufeinander zulaufen und vor dem Ort enden.

Der Sax kann nach Vergleichsfunden aus Niedersachsen und Westfalen in die Zeit um 600 / 1. Hälfte 7. Jh. datiert werden und kommt im Regelfall in Körpergräbern vor.

Zum vorliegenden Fund ist kein archäologischer Befund überliefert. Weder in den Altakten des Städtischen Museums Salzgitter noch im BLM finden sich Hinweise auf die Auffindung. THIELEMANN vermerkt den in Salzgitter in den 1950er/1960er Jahren als Stadtschulrat tätigen und der archäologischen Forschung verbundenen Franz Zobel als Finder. Of-



Abb. 260 Salzgitter-Bad FStNr. 11, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 391)
Geschmiedeter Breitsax. M. 1:3. (Zeichnung: N. Peters)

fenbar hat ihm ein Fundvermerk vorgelegen, der nicht mehr auffindbar ist. Er vermerkt ferner, dass neben dem Sax eine bearbeitete Hirschhornstange gelegen haben soll, die ebenfalls nicht mehr vorhanden ist. Als Fundort ist der „Krom“ vermerkt, ein Bereich im Ortsteil Kniestedt, wo vor allem 1956 bei Bauarbeiten Funde und Befunde aus der vorrömischen Eisenzeit, römischen Kaiserzeit sowie dem Mittelalter entdeckt wurden (Salzgitter-Bad FStNr. 8–10, 14). Aufgrund von Flurnamen vermutete die Heimatforschung dort eine frühe Burg – den Oberhof der Familie von Kniestedt –, wodurch offenbar die Datierung des Saxes in das 10. Jh. beeinflusst wurde. Unterhalb dieses offensichtlich in allen Zeiten bevorzugten Siedlungsgeländes, welches sich über den sumpfigen Solequellen am Südhang des Salzgitter Höhenzuges erstreckt, verlief die Trasse der wichtigen Handelsverbindung von Köln nach Magdeburg (heute Bundesstraße B 248). Der Sax von Kniestedt lässt sich schwerlich

als Siedlungsfund interpretieren. Es ist nicht abwegig, an dieser strategisch wie topografisch auffallenden Stelle ein sächsisches Körpergrab zu vermuten, welches auch im Hinblick auf die sich im Tal befindliche Solequelle zu interpretieren wäre.

Lit.: THIELEMANN, O: Urgeschichte am Nordharz. Goslar 1977.

F: F. Zobel †; FM: O. Thielemann †; FV: Städtisches Mus. Schloss Salder C. Kellner-Depner

392 Salzgitter-Bad FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, ehem. Reg.Bez. BS

Neuzeit:

Wohl bei Kanalisierungsarbeiten in den 1950er Jahren wurde unmittelbar nordwestlich der ehemals mit Wall und Graben befestigten Altstadt von Salzgitter-Bad – der alten Salzstadt Salzgitter – in der „Töpferreihe“ Ecke Klesmerplatz eine kunstvoll geschnittene Pulverflasche geborgen und im Städtischen Museum Schloß Salder aufbewahrt. Dort wurde sie im Depot wieder entdeckt und soll nun in die Dauerausstellung überführt werden. Es handelt sich um eine dreifache Hirschhorngabel, deren Rückseite die natürlich geperlte Geweihoberfläche aufweist, während die Schauseite mit einer feinen Schnitzerei dekoriert ist (Abb. 261 F).

Das Stück weist eine Gesamtlänge von 16 cm auf. Die unteren Gabelenden waren ursprünglich mit eisernen Verschlusskappen abgedichtet, von denen nur noch eine erhalten ist. Die obere Verschlusskappe ist ebenfalls nicht mehr vorhanden. Hier war wahrscheinlich eine Schütte mit Dosiereinrichtung für das Schießpulver befestigt. Etwa in der Mitte des Geweihls befinden sich außerhalb der Schnitzerei auf zwei Seiten kleine Durchbohrungen. Hier waren die Ösen befestigt, an denen eine Tragekette oder eine einfache Kordel eingehängt war. An der Rückseite der Pulverflasche ist eine weitere Durchbohrung vorhanden, die als Befestigungsvorrichtung für eine Spange oder einen Gürtelhaken angebracht wurde. Von hier aus läuft der natürlichen Maserung folgend eine flach ausgearbeitete Rille von etwa 3 mm Breite hinunter bis zur beschädigten Astgabel. Außerdem sind drei nicht in Beziehung stehende Einkerbungen zu beobachten. Die Vorderseite ist komplett mit einer feinen Schnitzerei verziert: Unter einem Bogen stehen zwei asiatisch anmutende Figuren in Renaissancekleidung und zwischen ihnen eine dritte bärtige Person, die zwischen den langen Gewändern der Hauptpersonen hervortritt, aber offensichtlich von ihnen zurückgehalten wird. Die Fi-

guren sind von floralen Motiven sowie feinen geometrischen Mustern umgeben. Die Schnitzarbeit ist überaus sorgfältig ausgeführt.

Die vorliegende Pulverflasche lässt sich in die 2. Hälfte des 16. Jh.s datieren und wurde sicherlich noch im 17. Jh. zum Befüllen einer Musketen verwendet.

F: Unbekannt; FM: W. Forche †; FV: Städtisches Mus. Schloß Salder C. Kellner-Depner

Landkreis Schaumburg

393 Ahe FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg, ehem. Reg. Bez. H

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Erweiterung eines Kiesabbaugebietes mit gleichzeitigem Bau eines Weserhafens für Kiesfrachtschiffe rechts der Weser östlich von Rinteln bei Flusskilometer 160,6 machte im September/Okttober 2008 eine archäologische Begleitung der vorbereitenden Baggerarbeiten notwendig. Die neue Auskiesung liegt im Bereich der jungholozänen Auenterrasse H6, die sich durch seitliche Flussverlagerungen im Verlauf des Spätmittelalters und der Frühneuzeit herausgebildet hat (SCHELLMANN 1994, 16, Abb. 11; 36). Der Abtrag des über dem Weserkies bis zu 4 m hoch abgelagerten Auelehms erfolgte in mehreren Bahnen parallel zur Weser in südwest-nordöstlicher Richtung. Der in den Profilen beobachtete Aufbau der Auelehmablagerung war mindestens zweiperiodig. Abschnittsweise konnte ein heller sandiger Horizont festgestellt werden, der eine untere und eine obere Auelehmzone von einander trennte. Der untere Auelehm ging in Sand und stellenweise in schwarzbraune schlickige Sedimente über, die zum Teil organisches Material enthielten. Darunter folgte Kies. Unmittelbar über dem Kies traten mehrfach Linsen aus zusammengeschwemmtem organischen Material (stark abgerollte Aststücke, Blätter, Zweige) auf, die u. a. auch Reste von Schuhleder enthielten. Im Kies steckten stellenweise zugespitzte Holzpfähle (Eiche, Buche) bisher unbekannter Funktion, darüber hinaus fanden sich stark abgerollte Ziegelsteinfragmente sowie spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Gefäßkeramik- und Glasreste. Entsprechende Funde enthielt eine sich über eine Länge von ca. 39 m erstreckende, bis mehr als 3 m mächtige anthropogene Weserkiesschüttung über Auelehm, mit der offenbar eine ehemalige Mulde im Weserufer verfüllt und zum Fluss hin abgedämmt worden war. Die im Querprofil wallartig gewölbte Kiesschüttung war

von einer Bruchsteinpflasterung überdeckt, die offenbar als Wegbefestigung diente.

Während des Auelehmabtrags stieß der Bagger auf insgesamt neun „Stelen“ aus Sandstein. Ihr Erscheinungsbild entspricht der üblichen Form von Grenzsteinen: Das kürzere Oberteil mit tonnenförmig gerundetem Ende und rechteckigem Querschnitt ist allseitig scharriert, während das längere Unterteil lediglich grob zugehauen ist. Die Gesamthöhe der Steine liegt bei ca. 1,47–1,55 m. Das Oberteil ist jeweils ca. 0,60 m hoch, 0,50 m breit und 0,43 m dick. Innerhalb einer oval eingetieften Kartusche (Abb. 262) findet sich auf einer der Breitseiten des Oberteils die zweizeilige, erhabene Beschriftung

C.L.Z.H.

ANNO 1711



Abb. 262 Ahe FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 393)

Inschrift einer grenzsteinförmigen Stele von 1711.
Breite der Kartusche ca. 46 cm. (Foto: J. Schween)

Die Rückseite ist unbeschriftet. Die bei allen Steinen identischen Initialen stehen für „Carl Landgraf zu Hessen“. Der Erhaltungszustand ist abgesehen von baggerbedingten Beschädigungen bemerkenswert gut. Keiner der Steine wurde aufrecht stehend angetroffen. Die Lage des südlichsten gefundenen Exemplars konnte *in situ* beobachtet werden. Der Stein lag mit der Schriftseite nach unten und im bereits kiesigen Sediment, etwa 3,7 m unter der Geländeoberfläche. Das gerundete Ende zeigte Richtung Weser (Abb. 263).

Sechs Steine bildeten eine annähernd flussparallele Flucht, ihr Abstand zueinander betrug durchschnittlich 24 m. Die Lage der drei nördlichen Steine wich deutlich von der Flucht ab, ihr Abstand zur Weser war größer, ihre Fundtiefe mit ca. 1 m unter Geländeoberfläche geringer. Das Fehlen von Verwitterungsspuren, Wetzrillen etc. deutet darauf hin, dass die Steine bald nach ihrer wohl im Jahre